3 Teile in 1 (Goerner)

Gedichte v. Hagedorn Joh. Valent.

Eitner IV, 294.

E. O. Lindner, Gesch. des deutsch. Liedes i. 18. Jh.
Lpzg 1871, 37 f.
Friedländer I, 92

I. 1744 x)
II. 1744
x III. 1752

x) Falsche Angabe Eitners! Erste Auflage
1742: vgl. die Vorrede.
3. Theil. vgl. Goed. IV³, S. 22
Friedländer I, 92

Vor dem 2. Teil fehlt hier die
Abhandlung de la Nauze's "von
d. Liedern d. alten Griechen" in
Eberts Übersetzung

Die 55 Nummern d. beiden ersten
Teile sind fast alle Erstlingsdrucke
d. Hagedornschen Gedichte

Hagedorn, Friedrich von

Sammlung Neuer Oden und Lieder.

Res est blanda canor: discant cantare puellæ.

OVID.



Erster Theil.

Vierte Auflage.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn. 1756.

= Vorrede zu den Oden und Liedern Hagedorns.

Vielleicht erfordern diese wenigen Oden und Lieder keinen Vorbericht; vielleicht ist es aber auch nicht ganz überflüßig, etwas von dieser Art der Poesie anzumerken; insonderheit aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht so sehr den erhabenen, als den gefälligen Character der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich machet. Die Muse der lyrischen Dichter heisset sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch, nach dem Ausdrucke des Horaz: [1]

— Juvenum curas & libera vina referre.

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten und insonderheit die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Theobald, den Namen des grossen Liederdichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhundert die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poesie ihr mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch itzo unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen.

[1] *Musa dedit fidibus Divos puerosque Deorum*
Et pugilem victorem & equum certamine primum
Et juvenum curas & libera vina referre. HOR. in Arte v. 83. 84. 85.

Ich zweifle, ob die Italiäner, [2] wenn man die einzigen Venetianer [3] ausnimmt, in ihren Liedern so frey, so natürlich und so glücklich sind, als die Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, auch sonst zu sinnreich sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden; wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Horaz, gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schlußpuncte gesehen, und, dem Wohlklange zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlaufen lassen; [4] anderer Fehler zu geschwei-

[2] Der älteste Liederdichter der Italiäner scheint Cino di Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst, und der unsern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hat. S. Bibliotheque Italique, Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte Maffei preiset den veronesischen Arcadiern die reizenden Lieder und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tansillo verfertiget, dessen Werke ein *Academico abandonato* [Domenico Bagnari de Massa] gesammlet und im Jahre 1711. herausgegeben hat. S. Discours sur l'histoire & le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par Mr. le Marquis *Scipion Maffeï*, à l'ouverture de la nouvelle colonie d' *Arcadie* de *Verone*, in gedachter Bibliotheque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Uebersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, Tom. I. p. 260. vom Tansillo folgende Nachricht: *Luigi Tansillo*, d'une famille patricienne de *Nôle* au Royaume de *Naples* & fameux Poëte, a égalé les plus celebres par ses Sonnets & les a tous surpassés par ses Chansons. Le *Caro* devint son ami & son admirateur pour en avoir vû une seule. Le *Stigliani* le trouve meilleur Poëte Lyrique que *Petrarque* —— Les ouvrages de [*Tansillo*] furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui reveillant la tendresse paternelle de ce Poëte, produisit cette belle epître intitulée: *Canzone al Papa Paolo IV.* qui commence: *Eletto in Ciel, possente e summo Padre.* Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrément ses prétendues fautes, que l'année suivante l'Interdit fut levé; du moins ne subsista-t-il que sur le *Vendemiatore*.

[3] Les *Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris & il y en a de pleines d'esprit. Bien des personnes croyent qu'on le leur prête & que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui font passer leurs productions pour celles des *Barcaruoli*; Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens &c. *Voyage historique & politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* T. I. p. 316.

[4] S. das zweyte Buch della Poësia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. p. 258-262.

schweigen, die Andrucci [5] an dem Ciampoli und Chiabrera aussetzet, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertiget hat. [6] Was aber die Tanzlieder der Italiäner oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyengesänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. anbetrifft; so entdecket man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator [7] anführet, und in einigen alten Gesängen nordischer und americanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und den meisten andern, Liedern der Italiäner. Man hat mich auch versichert, daß viele Scherz- und Liebeslieder der Polen und die kriegerischen Dumy der Cosaken, zu welchen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiäner den Vorzug streitig machen könnten. Den berühmten Woywoden von Rußland, Jablonow-

5 Pag. 286.

6 Die pindarischen, petrarchischen und anacreontischen Lieder vergleichet Andrucci p. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Mahlerey der berühmtesten italiänischen Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel modo maestrissimo di dipingere *a botte*, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone *Pindarica*, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficillissimo di figurar *tratteggiando*, la maniera mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone *Petrarchesca*; e però un Guido Reno io chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano *unendo*, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quinci, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto da i Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

7 Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II. Th. und dessen achten Capitel pag. 374. und 378. Bey den Peruanern sind *Troubadours* [oder Erfinder] anzutreffen, welche sie Haravec nennen. Sie sind sonderlich in Liebesliedern glücklich.

sky, sollen auch seine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als seine Uebersetzung äsopischer Fabeln.[8] Tassoni[9] hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stand diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die Alten zu verkleinern.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligten Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im funfzehnten Jahrhundert haben Boscan und Garcilasso de la Vega verschiedene Arten der italiänischen Dichtkunst in die spanische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet.[10] Die Nachfolger des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie ungezwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, der zärtliche Waller,[11] Ambrosius Philips, Tickel, Prior, Gay und Mallet

sind

[8] M. A. Troz gedachte diese Uebersetzung in dem zweyten Theile seiner Bibliothecæ Polono-Poëticæ [der aber, so viel ich weiß, noch nicht herausgekommen] ans Licht treten zu lassen. S. die Anmerkungen über Gundlings Collegium historico-literar. Cap. I. §23. p. 287. [f. 31.]

[9] S. Pensieri diversi di Alessandro Tassoni L. X. cap. XIV. pag. 394. Diesen Tadler des Homer und Petrarchs kann man aus dem Erythræo; Pinac. imag. illustr. T. I. p. 185. kennen lernen.

[10] La *rime assonante* n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considere pour les vers qui ont l'accent sur la penultiéme, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultiéme & dans la derniere syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligera, cubierta, tierra, mesa, aumenta, pena, leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'*e* penultiéme & de l'*a* final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnole, [à Bruxelles 1676.] P. III. pag. 100. 101.

[11] *While tender airs and lovely dames inspire*
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall WALLER'S *strains our passion move*
And Saccharissa's beauties kindle love.

ADDISSON.

sind die besten Liederdichter der Engelländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren beliebten Allan Ramsay übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzehlungen mit Recht in dem Besitz eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls des Andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte,[12] war der fertige Comödienschreiber, Liederdichter und Sänger Thomas d'Ursey in grossem Ansehen bey Hofe und in ganzem Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Ursey zu lehnen und ihm die Lieder nachzutrillern.[13] Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Ursey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kayser stammte, und unter seinen mütterliche Ahnen Unterkönige von Neapel zählte.[14]

Einige alten Ballads der Engelländer sind unvergleichlich.[15]

Unter

[12] S. den Spectator, im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lustspiele, welches er Love in a Tub benannt, zum grossen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

[13] S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.

[14] Messieurs d' Ursé se nomment Lascaris en leur nom de famille, & pretendent être issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Ursé, qui avoit epousé une d'Alégre, disoit à son fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient; & du côté de votre mere, vous venez des Viceroys de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pû faire qu'un misérable Exemt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAGIANA, T. III. p. 286. Der Ritter Steele führet im Lover No. 40. vieles von dem berühmten Geschlechte der Herren d' Urfe' oder d'Urfey aus dem Perault an, um den Thomas d'Ursey, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

[15] Ich habe mir sagen lassen, [schreibt der verdeutschte Zuschauer, im fünf und achtzigsten Stücke] daß der selige Lord Dorset, der den grössten Verstand, mit der grössten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowol einer der schärfsten Critikverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine grosse Sammlung alter englischer Gassengesänge besessen, und selbige mit dem grössten Vergnügen durchgelesen. Von Hn.

Dryden

Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer [16] stehet, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben mögte, als alle seine Werke; und gewiß, die witzigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger und, in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieses Lied. Die neueren Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht und unermüdet verdienender Verleger. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebeslieder lauslicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp [17] öffentlich geeifert. Wir finden auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift rc. [18] eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein

Dryden kann ich eben dieß bezeugen, und kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. Sonst stehet hiebey anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königinn Elisabeth, alle Lieder bey den Engelländern Ballets oder Ballads genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573. in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Solomon* heisset.

[16] Im 70sten und 74sten Stücke.

[17] Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insulsum, elumbe & ridiculum, quicunque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricum* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cantilenæ* appellantur, & Instrumentis adaptantur, lectæ, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatæ; imo optimi Concentus pessimis sæpissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poësis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. Trapp, in seinen Prælectionibus Poëticis, Vol. II. p. 104.

[18] Miscellaneis in Prose & Verse, T.V. pag. 129.

ein critisches Schreiben an seine Annabella Lizard [19] veranlasset, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

"In allen Zeiten und in allen Ländern, wo die Poesie im "Schwange gegangen, ist auch die Zunft der Liederschreiber unge-"mein zahlreich gewesen. Ein jeder aufgeweckter junger Herr, "der eine ausschweifende Einbildungskraft und nur das geringste "Geklingel von Versen im Kopfe hat, will ein Liederdichter seyn, "und entschliesset sich, seine Weinflasche oder seine Schöne zu ver-"ewigen. [20] Mit welcher Menge läppischer Werke sind wir, um "nicht weiter zurück zu gehen, nur seit der großen Staatsver-"änderung [21] beschweret worden! Ohne Zweifel ist die Ursache "grossentheils diese, daß man von den Eigenschaften solcher kleinen "Gedichte keinen rechten Begriff hat. Es ist wahr, sie erfordern "eben keine Hoheit der Gedanken, noch eine besondere Fähigkeit, "noch eine Kenntniß, die sehr weit gehet. Hingegen erheischen "sie eine genaue Kunstrichtigkeit, die grösste Zärtlichkeit des Ge-"schmacks, eine vollkommne Reinigkeit in der Schreibart, [22] ein

"Syl-

[19] S. das 16te Stück des Guardians.

[20] *First then of* SONGS, *which now so much abound,*
Without his Song no Fop is to be found;
A most offensive Weapon, which he draws
On all he meets without APOLLO'S *Laws.*
Tho nothing seems more easy, yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. &c.
S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKINGHAM, Vol.I. p. 131. Hieher gehört auch, was Boileau in seiner Dichtkunst [Chant. II. v. 191-204.] erinnert.

[21] 1688.

[22] Die Reinigkeit der Sprache ist wohl unstreitig eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt und insonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält den Namen eines Dichters, blosserdings durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen Poesie nicht fehlen: sie sind aber Liedern, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höheren poetischen Schreibart. Es ist ja erlaubt

b und

"Sylbenmaaß, das vor allen andern leicht, angenehm und fliessend "ist, einen ungezwungenen zierlichen Schwung des Witzes und der "Einfälle und zugleich einen einförmigen Entwurf voll natürlicher "Einfalt. Grössere Werke können nicht wohl ohne Unrichtigkeiten "und Fehler der Unachtsamkeit seyn; aber ein Lied verliehret allen "Glanz, wenn es nicht mit äusserster Sorfalt poliret und ausge-"putzet wird. Der geringste Fehler desselben gleichet einem Flecken "in einem Edelgestein und benimmt ihm seinen ganzen Wehrt. Ein "Lied ist gleichsam ein kleines Gemählde von Schmelzfarben, das "alle feine Ausdrücke des Pinsels, einen Glanz, eine Glätte und "endlich diejenigen zarten vollkommenen Ausbildungen erfordert, "die in grössern und solchen Figuren, welche von der Stärke und "Kühnheit einer meisterlichen Hand ihre ganze Schönheit erhalten, "überflüßig und übel angewandt seyn würden.

"Da französische und englische Uebersetzungen vorhanden sind, "deren Sie Sich bedienen können, so werden Sie mich wohl keiner "Schulfüchserey beschuldigen, wenn ich Ihnen melde, daß Sappho, "Anacreon und Horaz, in seinen kurzen lyrischen Gedichten, Muster "kleiner

und gewöhnlich genug, in der pöbelhaften Mundart und in einem seltsamen Character Lieder abzufassen, welche sich auf eine andre Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Liederdichter, der juvenum curas & libera vina besingt, so sehr, als von einem andern, erheischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sittenlehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und andrer Heiligen heurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Machtspruch, auferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

"kleiner Oden und Liederchen sind. Sie werden finden, daß die-
"se Alten in ihren Liedern gemeiniglich nur einen Gedanken aus-
"führen und solchen bis zu einem gewissen Ziele treiben, ohne, wie
"es den neuern Dichtern von diesem Orden so gewöhnlich ist, durch
"Nebendinge aufgehalten oder unterbrochen zu werden und auf Ab-
"wege zu gerathen. Man muß den Franzosen die Gerechtigkeit
"wiederfahren lassen und gestehen, daß unter den heutigen Spra-
"chen keine einzige ist, in welcher so viele gute Lieder angetroffen
"werden, als in der ihrigen. Die Beschaffenheit und angebohrne
"Neigung des Volkes und die Eigenschaft der Sprache scheinen
"zu Werken von dieser Art bey ihnen besonders geschickt zu seyn.
"Unsere Dichter überhäufen ein Lied mit so vieler Materie, als zu
"verschiedenen genug seyn würde. Sie entziehen also jedem Ge-
"danken seine Nahrung und Kraft, indem sie auf einmal mehr als
"einem Einfalle die Fülle geben und aufhelfen wollen. Wir erhalten
"von ihnen, statt eines recht ausgearbeiteten Liedes, ein Gewebe un-
"vollkommner Liederchen; und dieses Fehlers hat sich auch Waller
"schuldig gemacht, dessen Schönheiten man sonst nicht sattsam be-
"wundern kann. Doch von allen unsern Landsleuten sind keine in
"ihren Liedern durch einen Ueberfluß von Witz mangelhafter, als
"Dr. Donne und Cowley. Bey diesen leuchtet ein sinnreicher Einfall
"nach dem andern so plötzlich hervor, daß die Aufmerksamkeit des Le-
"sers durch den fortwährenden Schimmer ihrer Einbildungskraft ge-
"blendet wird. Fast in jeder Zeile findet man eine neue Absicht und

b 2 "eine

"eine neue Stellung der Gedanken, und man erreichet das Ende, ehe "man das Vergnügen gehabt, etwas davon ausgeführt zu sehen.

"Ein Lied sollte so eingerichtet werden wie ein Sinngedicht. "Sie unterscheiden sich von einander dadurch, daß dieses kein lyri-"sches Sylbenmaaß erfordert, auch gemeiniglich nur da gebraucht "wird, wo man spotten will; jenes aber insonderheit beschäftiget ist, "(wie der Lord Roscommon es aus dem Horaz übersetzet):

"Love's pleasing Cares and the free Joys of Wine.

"Der Liebe süsse Quaal, des Weines freye Freuden.

"auszudrücken. Zum Beschlusse desjenigen, was ich über diese "Materie zu erinnern habe, will ich nur anmerken, daß die Fran-"zosen gar oft Lieder und Sinngedichte mit einander verwechseln, "und eines für das andere nehmen. „

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterschied der Lieder und Sinngedichte aus dem Inhalt zu bestimmen stehet. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinngedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Zwietracht, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch

der

der Hechelscherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinngedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die zu epigrammatischen und zu sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freylich dem Character der Oden und Lieder zuwider sind. [23]

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiele des Demodocus beym Homer, der dem wollüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegsgottes ein Lied sang, in welchem Plutarch, Suidas und andere Critici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäacer zu entdecken wissen; obwohl einige, insonderheit Saliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lustreizungen, als Tadel, finden wollen. [24] Virgil ist desto bescheidener. Er lässt zwar die

 Nimphe

[23] Sublimes itaque possunt esse Odæ, vel humiliores; jocosæ, vel seriæ; tristes, vel lætæ: satyricæ etiam interdum; nunquam epigrammaticæ. Ingeniosæ sunt quidem; sed ab isto ingenii flexu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. Trapp, in Prælect. poëtic. Vol. II. p. 99.

[24] Es können hievon die Anmerkungen des Hn. Pope zu seiner Odyss. Vol. II. p. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poëtici di Udeno Nisiely, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5ten Bande, Proginn. XLIV. p. 199-203. nachgesehen werden.

Nimphe Climene ihren Gespielinnen curam — inanem Volcani Martisque dolos & dulcia furta Aque Chao densos Divûm — amores (L. IV. Georg. v. 345.) vorerzehlen; wenn aber, im ersten Buche der Aeneis, Jopas [25] vor einer Dido, bey ihrem Gastmahl, die Sayten seiner Cyther stimmet, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret errantem lunam solisque labores, unde hominum genus & pecudes und solche Materien aus der Naturlehre, von welchen itzo nur Voltaire seiner Marquisin von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mogten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und andere Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke gemässer sind. [26]

Opitz, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnü-

[25] Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addisson zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weiteren critischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning pag. 6. anzuführen: If — *Virgil* has shadow'd any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido's* Banquet, where I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the *Epithet Crinitus* is so wholly foreing tho the Purpose, that it perfectly points at some particular Person; who perhaps [to pursue a wandring Guess] was one of the *Grecian* Performers, then in *Rome*, for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same [*Καρηκομόωντες*] that *Homer* gives to his Countrymen in general.

[26] S. eines ungenannten Engelländers [Blackwells] Enquiry into the Life and Writings of Homer p. 80-103. und 196.

gnügen lesen kann. Diejenigen, welche den Herrn Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind fast alle Meisterstücke in unsrer lyrischen Poësie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich viele Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer- Hirten- Liebes- und Tugendlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer und den ehrlichen Finkelthaus gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleine Sammlung anbetrifft; so würde es ihr vortheilhaft seyn, wenn sie nur der grossen Welt oder solchen Lesern gefallen würde, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der wahren Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liedern der Ausländer [27] gefallen, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müsste aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um der gegenwärtigen Sammlung zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als Boursault den bekannten Lettres de Babet in seiner Vorrede prophezeyet hat. [28]

[27] S. Nouveau Recüeil de Chansons choisies. à la Haye 1731. Recüeil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737. und die englischen Liedersammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choire, The Syren, The Lark u. andere.

[28] Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toûjours prises de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, seroit bien fachée d'en imaginer.

Inhalt

Inhalt des ersten Theils.

HORAT.

Nos convivia, nos prælia virginum
Sectis in juvenes unguibus acrium
Cantamus, vacui.



I.

An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:
Doch, wenn ich dir zu zärtlich bin;
Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Wann Lieb und Wollust sie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum.
Doch, kann ein Traum so schön betrügen?
Giebst du der Liebe selbst nicht Raum:
So laß dich dann ihr Bild vergnügen.



II.

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Fröhlichkeit:
Verschiebet nicht das süsse Scherzen,
Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
Euch lockt die Regung holder Triebe;
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel
(Noch stehen euch die Rosen gut)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kann das Todtenreich gestatten?
Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
Dort herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt! O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst.
Bereichre hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
O! Phyllis, glaube meiner Lehre:
Kein Herz muß unempfindlich seyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre:
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten:
Und du ergiebst dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünsche weihn.
O! könnten Küsse dir gefallen,
Und dieser Kuß der erste seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
Ist nicht vom herben Alter schwer.
Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig, so wie er.
So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe selbst bekennen:
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.



III.

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
Bey welcher schöne Veilchen blühn,
Und sah um rasche Wasserfälle
Die ungezählte Heerde ziehn.
Die zählte sie mit wenig Freude,
Und sprach: Kaum, daß ichs dulden kann;
Bey allen Weibchen, die ich weide,
Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
Ihr Schafe, so gelob ich euch,
Ich will bald euer Wohl vermehren,
Und meines auch vielleicht zugleich.
Ich kenne schon aus eignem Triebe,
Wie ungerecht das Glück verfährt,
Wenn es der Jugend und der Liebe
Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
Als Damon, der sich mir geweiht:
Doch ist nichts auf der Welt betrübter,
Als seine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh und stehe
Und kennet noch nicht meine Brust.
Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm scheint auch mein Dank genug.
Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
Mich wecket oft sein Saytenspiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt und liebt ihn selbst vor Zeiten:
Das aber that ich als ein Kind.
Nun wachs ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner sind.
Wahr ists: mir hat er sich verschrieben.
Soll ich daraus die Folge ziehn:
Ich müsse Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen;
(Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,)
So führet er mich zu den Reihen,
Und tanzt und küsst mich unverhofft.
Ein einzger scheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon seinen Neid,
Ihr Schäfer: ja! so gönn ich allen
Den Kuß, den Damon mir verbeut.



IV.

Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?
Fragt Görgel den Gevatter Hein.
Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten;
Sie stellten alle Händel ein.
Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten;
Sie würden Freund und Brüder seyn.



V.

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand *
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier und Bäume.
Die Ober= und die Unterwelt
Bewunderten den grossen Held.
Er pranget im Register
Der Kayser und der Küster.

* Siehe des unterirdischen Kaysers und Küsters an der Creuzkirche zu Bergen Nicolai Klimms unterirdische Reisen, S. 262. 263. 264.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, (was kann schöner seyn?)
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und jeder Baum das Bürgerrecht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trifft die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein lustiger Chamäleon
Trägt stets das Canzleramt davon,
Und was er angefangen,
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straussen und aus Pfauen.
Das Oechslein und das andre Thier
Lässt sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauren, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehramt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das Kriegesheer trotzt auf die Treu
Geübter Tiegerschaaren,
Das leichte Hirschvolk dient dabey
Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasserpferd,
Der Raubfisch mit dem scharfen Schwerdt,
Den Säuger * oft begleiten,
Hilft ihrer Seemacht streiten.

* Der Säuger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.

Die Cammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebietrisch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuern ein:
Den Dohlen muß der Reiche leihn:
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt
Durch Menschengleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime;
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut,
So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niederm Ding und Recht
Erscheinen Aelster, Staar und Specht;
Die zanken sich und schreyen
Auf Kosten der Partheyen.

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke.
Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöcke.
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen,
Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.



VI.

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause
Und wittert angenehmen Wein:
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause,
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenossnen Rebensaft:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abendstunden
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu.
Und, wann die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide:
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen
Und der Finette Beyspiel sehn.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Crispin erzählen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.



VII.

Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein! nein! man fängt mich nicht so bald:
Ich sage keinem, was ich denke.
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechszehn Sommer alt,
Und höre meine Schwester sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär es, wenn er mich verriethe?
O! liebt ich ihn; so wär es Güte:
Und, liebt er mich; so ist es Pflicht.
Denn alle Schäfer hier bekennen,
Ich sey schon liebenswehrt zu nennen.

Er stahl oft manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen:
Ihm aber ist sie halb entfallen;
Und diß Geheimniß merk ich mir.
Doch, sollt er nicht von meinen Küssen
Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn es immer Gütigkeit,
Daß ich bey seinen Heerden weide.
Ich nenn es eine Frühlingsfreude,
Und die ist keine Seltenheit.
Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
So sag ichs nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm heut ein grünes Band
Um seinen Hirtenstock gewunden.
Wie sehr ich ihn damit verbunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten.
Du mögtest ihn vielleicht begleiten:
Und, wahrlich! dann verrieth ich mich.
Doch, hast du das dir vorgenommen:
So laß ihn ja nicht heute kommen.

Gefällig. **Der erste Maÿ.** VIII.



VIII.

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich, und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen;
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste vor allen.



IX.

Der Blinde.

Ein Blinder ist glücklich zu schätzen,
Ist seine Gemahlinn nur schön.
Wie muß ihn ihr Schmeicheln ergetzen!
Er wird nichts verdrießliches sehn.
Besuchen ihn ihre Bekannten:
Was kann wohl verbindlicher seyn?
Er hält sie, mit Recht, für Verwandten,
Und ladet sie selber oft ein.

Verspürt er ein Rauschen von Küssen:
So denkt er: Mein Weib ist getreu.
Wenn andre das Gegentheil wissen;
So steht ihm der Zweifel noch frey.
So wachsen die zärtlichsten Triebe,
Die beyde zusammen gesellt!
Weil lüsterne Blindheit die Liebe
Gewiß und am längsten erhält.



X.

Der Landmann

Der Landmann.

Was gleicht den Stämmen, die hier stehen,
Und jener Hügel Trefflichkeit?
Der Eichen und der Birken Höhen
Verdienen aller Bäume Neid.

Das Alter dieser breiten Eichen
Verjünget sich durch Fruchtbarkeit.
Durch ganz besondre Vorzugszeichen
Verdienen sie der Bäume Neid.

Die Birken sammlen edle Kräfte,
So oft der Lenz die Welt erfreut:
Und ihre so gesunden Säfte
Verdienen andrer Säfte Neid.



und der Winzer.

Der Winzer.

Kein Baum kann edler, als die Reben,
Nichts schöner, als ein Weinberg, seyn.
Was ist doch aller Menschen Leben!
Und ach! was wär es ohne Wein?

Ich wollte dir ihr Lob erlauben,
Ich selber stimmte mit dir ein.
Doch, statt der Eicheln, lob ich Trauben;
Und, statt des Schattens, lob ich Wein.

Erhebe, wie du willst, die Birken;
Ich kann mit dir nicht einig seyn.
Doch, meinen Beyfall auszuwirken,
So zapfe mir aus Birken Wein.

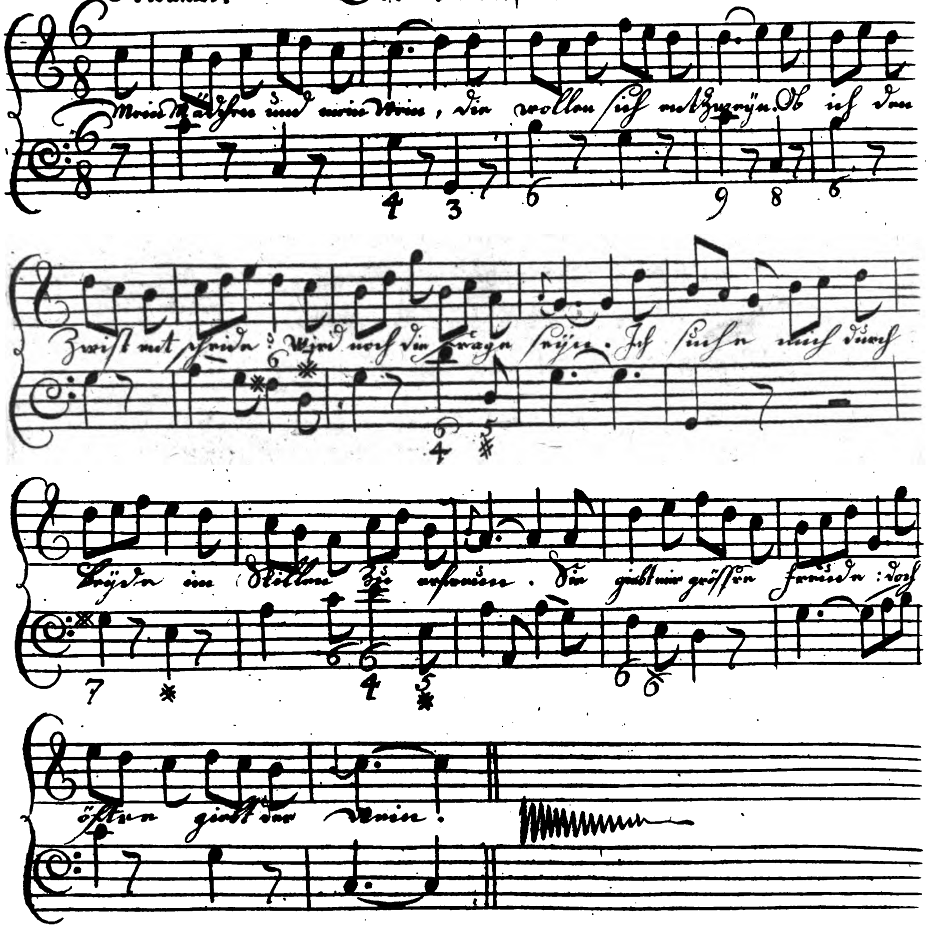
Hier fliesst aus reinen Wasserfällen
Der feisten Anger Lieblichkeit.
Das frische Naß der süssen Quellen
Verdienet aller Meere Neid.

Wie singet hier in froher Stille
Der Vögel Schaar zur Frühlingszeit!
So freyer Töne Scherz und Fülle
Verdienet mancher Sänger Neid.

Ihr Bäche dieser fetten Wiesen,
Ja! ja! ihr fliesset ziemlich rein.
Ihr werdet auch von mir gepriesen:
Nur gebt uns, statt des Wassers, Wein.

Der muntern Vögel Scherz und Singen
Kann freylich Ohr und Herz erfreun.
Doch, vieles würde schöner klingen,
Besüng' ein Vogel auch den Wein.

Munter. **Der Wettstreit.** XI.



XI.

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein,
Die wollen sich entzweyn.
Ob ich den Zwist entscheide?
Wird noch die Frage seyn.
Ich suche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir grössre Freude:
Doch öftre giebt der Wein.

* * *



XII.
Die Schwägerschaft.

Mein Mann besucht um Mitternacht
Das Weib des Nachbars Steffen.
O! rieth ich, was er da gemacht:
Gewiß, ich könnt es treffen.

Er fand, indem er von ihr ging,
Mich vor des Nachbars Thüre:
Allein, wie schön er mich empfing,
Ist, was ich nicht berühre.

Ich dachte: Herr! du pochst und lachst,
Und magst zum Nachbar wandern:
Doch, wann du einen Schwager machst;
So mach ich einen andern.



XIII.
Der Lauf der Welt.

Unzählig ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Grossen überlaufen,
So lang er sich erhält.
Doch, gleitet er von seinen Höhen;
So kann er bald sich einsam sehen.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde:
Doch alle meiden ihn als Feinde.
Allein er erbet Geld:
Sogleich erscheinen zehn Bekannten
Und zehn entbehrliche Verwandten.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden:
Allein er wird geprellt.
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:
Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Ist zwar in vielen unerfahren:
Doch, was sie sagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
So hört man ihre Tochter lieber.
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmet süsse Töne,
Und singt und seufzet seiner Schöne,
Bis ihr das Ohr fast gellt.
Allein, eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein andrer sie bezwungen.
Das ist der Lauf der Welt.

Stax sucht am Montag Doris Küsse:
Am Dingstag findt er Hindernisse:
Am Mittwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe!
Am Freytag sucht er neue Liebe.
Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: Sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnt, was sich gesellt.
Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
Und spricht zu allen, die sie tadeln:
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädgen voller Weisheitgründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden;
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Witwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen:
So ist es unverstellt.
Doch keine sieht den Trauerschleyer
Mit grössrer Lust, als einen Freyer.
Das ist der Lauf der Welt.



XIV.

Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen frischen Quellen,
Und sprach: Geböteſt du, mich wieder einzustellen;
Du würdest mich für Liebe sterben sehn.
Ach! Liebe, kostet es auch unser beyder Leben;
So laß, o! laß ihn doch sich wieder her begeben!



XV.

Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh.
Hier sagen wir der Liebe zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden:
Da find ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe;
Die Jugend und die Fröhlichkeit;
Die Lust und die Gelegenheit.
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Lust geweyht.

Die Vögel lieben hier und singen.
Es liebt, der in den Lüften schwebt;
Es liebt, was kaum der Fittich hebt,
Und suchet aus dem Nest zu dringen:
Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
Gleicht in der süssen Stimme dir;
In ihrer Scherzlust gleicht sie mir:
Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steiget in die Höhe.
Ihr angenehmer Lustgesang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe;
Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtelbrut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder,
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turteltauben!
Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein.
Will man sein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm itzt nebst mir doch den Entschluß:
Bey jedem Scherz, bey jedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.



XVI.
Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philosoph, trat neulich hin
Und sprach: Ihr Herren, wisst; ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam, und taumelt' ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink; o! darum muß ich seyn.
Glaub: mir, ich trink; ich bin. Wer kann mich widerlegen?



XVII.

Lob der Zigeuner.

Uraltes Landvolk, eure Hütten
Verschont der Städter Stolz und Neid:
Und fehlt es euch an feinen Sitten;
So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
Ohn allen Zwang und ohne Zeugen.

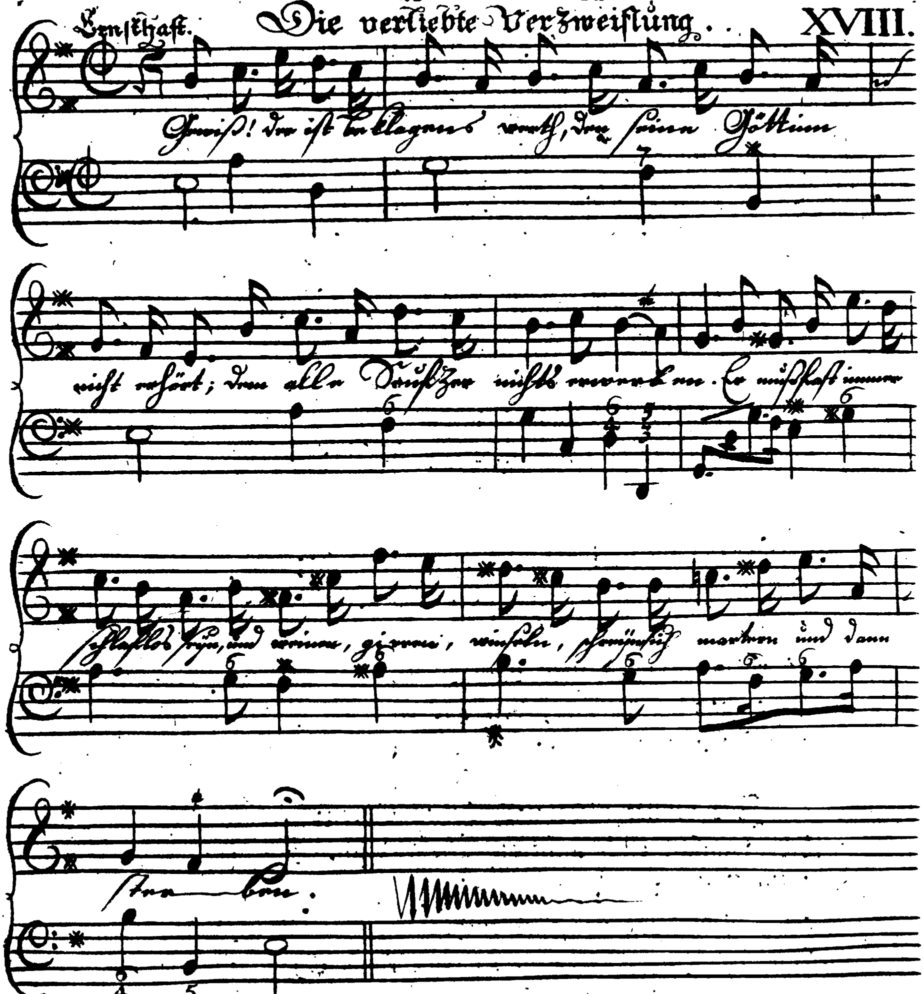
Ihr übet euch in steten Reisen:
Die Welt ist euer Vaterland.
Man lobte dieß an alten Weisen:
Und nur in euch wirds nicht erkannt.
Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu grosse Furcht, zu grosses Hoffen
Macht oft die Klügsten unruhvoll.
Euch steht das Buch des Schicksals offen;
Ihr weissagt, was geschehen soll.
Will man geheime Dinge wissen;
So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren:
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
Von euch wird keine Schlacht verlohren,
Als, wo ihr übermannet seyd.
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freude;
Allein ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Grössten haben ihre Feinde:
Verdiensten wird stets nachgestellt.
Wie mancher Römer, den wir ehren,
Musst seines Bannes Urtheil hören?

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren;
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Federkrieg verhetzet euch.
Ihr seyd (was kann den Vorzug rauben?)
Von Einer Farb und Einem Glauben.



XVIII.
Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens wehrt,
Den seine Göttinn nicht erhört:
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf,
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O! Liebe, sagt' er, deiner Wut
Weih' ich den Mordstal und mein Blut;
Und fing an Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebesquaal
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach! was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach; der Nagel klein;
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.



XIX.

Die Prophezeihung.

Ja! ja! ich muß gehorsam seyn,
Mich heisst ein schöner Mund itzt singen,
Dir, Phyllis, soll ich prophezeihn,
Dir soll ich ein Neujahrs-Lied bringen.

Was dir dieß neue Jahr bestimmt,
Das weiß und lehr ich aus den Sternen.
Was mir die Liebe giebt und nimmt,
Muß ich aus deinen Augen lernen.

Im Winter wirst du deine Brust,
Die stolze Brust, genug verstecken.
Doch, was kann nicht die Schlittenlust
Bey unverhofftem Fall entdecken?

Im Frühling sucht der Monat May
Dir neue Regung zu ertheilen:
Und Fürwitz, Lust und Schmeicheley
Bemühen sich, dir nachzueilen.

Du willst dich bey des Sommers Glut
Durch Baden insgeheim erfrischen,
Vernimm, was denn das Schicksal thut:
Es wird dich da ein Freund erwischen.

Du wirst im Herbst ihm günstig seyn:
Er weiht sich dir mit tausend Schwüren.
Ihn aber wird im Herbst der Wein
Und der October dir entführen.

Um solcher Untreu zu entgehn,
Kann ich dich ein Geheimniß lehren:
O! sey mir nur so hold, als schön;
So werd ich ewig dich verehren.



XX.

Das Unfehlbare.

Der schönen Doris alter Mann
Läſst sich nunmehr zum Schöppen wählen.
Sie hat, was reizend stimmen kann:
Wie kann es ihm an Stimmen fehlen?

Leander rechtet, und erhält
Nur Urthel, die ihn öfters quälen.
Er freyet, und sein Weib gefällt:
Wie kann es ihm am Rechte fehlen?

Da sich die Mutter Mühe giebt,
Ismenen einen Mann zu wählen:
Erwählt sie selbst den, der sie liebt.
Was sollte dieser Wahl wol fehlen?

Ein armer Arzt, aus später Reu
Die Sterbenden zu sehr zu quälen,
Wird Todtengräber ohne Scheu.
Wie kann es ihm an Nahrung fehlen?

Der reichste Wuchrer unsrer Zeit
Will itzt zum Trunk nur Wasser wählen.
Fürwahr! der Mann ist nicht gescheidt:
Wie kann es ihm an Weine fehlen?

Wer Sätz' und Wort' in Reime zwingt,
Muß sich um Andrer Beyfall quälen.
Doch, wenn sie eine Schöne singt:
Wie kann es ihm an Beyfall fehlen?



XXI.

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehret uns dem Liebreiz fröhnen.
Nun ist die Treue nur verstellt,
Und die Verschwiegenheit entfällt,
Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
Und diese Seufzer nicht bereun:
Das war die Lust des Schäferlebens.
Das Seufzen ist uns unbewust.
Man seufzet, aber nur für Lust,
An einer nahen Phyllis Brust,
Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Die reizend Mund und Augen regt:
Das war die Kunst der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
Und, wo nur schöne Wangen blühn,
Um schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.

Mit mehr als jährigem Bestand
Verehren, was man artig fand,
Und unsre Treu oft nicht erkannt:
Das war der Väter Art zu lieben.
Erwählen, was nur Schönheit schmückt;
Entzücken, was uns selbst entzückt;
Verlassen, was uns oft beglückt:
Das ist den Enkeln übrig blieben.



XXII.

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
Es kann durch sie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.
Tyrannen raubt sie Stolz und Wut;
Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
Der Feigheit giebt sie starken Muth;
Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entwendet.
Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn sie an ihm den Sieg vollendet.
Des strengen Alters Eigensinn
Verwandelt sie in Scherz und Lachen:
Und diese holde Lehrerinn
Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergisst den Rang,
Unedlen Schönen liebzukosen:
Ein junger Franzmann den Gesang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.
Wenn jenen Reiz und Schönheit körnt;
Entsaget er dem Hochmuthstriebe.
Und dieser seufzet und erlernt:
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen,
Den Heiligen die Lüsternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.
Sie fand, so oft sie sich nur wies,
Verehrer in den besten Kennern.
Nur sie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten.
Dir unterwirft sich Jung und Alt
An Höfen und in Schäferhütten.
Doch meine Schöne hofft allein
Den Reizungen zu widerstehen.
O! laß sie mir nur günstig seyn:
Du sollst dich recht gerochen sehen.

* * *



XXIII.
Die Verläumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn:
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind des Doris Eigenthum;
Beyde schmücken ihre Jugend,
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lautrer Ehre,
Diese Strenge, diese Zucht,
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küssen,
Wo ihr Martha kommen seht:
Ihr vortrefliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
Aber bey Mirenen nicht:
Weil sie nimmer ohn Entfärben
Von verliebten Dingen spricht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen:
Denn sie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewiesen,
Und den eilften hart bedräut.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
Singet Chloris tausendmal;
Und es ist, sie zu besiegen,
Schwerer, als die Kayserwahl.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheitschlüsse
Sind Elmirens Zeitvertreib.
Der Begriff gemeiner Küsse
Reizen kein gelehrtes Weib.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Lacht und höhnt der Leidenschaft.
Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat:
Und sie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

O! die Welt kömmt auf die Neige.
Auch der Unschuld schont man nicht:
Weil der Unschuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebricht.
Daher sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.



XXIV.
Ermunterung zum Singen.

Sie ist es werth, die muntre Henriette,
Sie ist es werth, daß man ihr Lieder weiht:
Und wenn sie auch nur halb die Schönheit hätte;
So hat sie doch die schönste Freundlichkeit.

Versagt es nicht der jungen Henriette,
Versagt ihrs nicht. Sie wird ja dankbar seyn.
Und wenn ich selbst nicht Lust zum Singen hätte:
So süng ich iezt; doch dieser nur allein.

Sie selbst versteht, die schlaue Henriette,
Sie selbst versteht den rechten Kammerton.
Und wenn sie ja nicht das Verständniß hätte:
So gäb ich ihrs; allein, sie hat es schon.

Langsam. Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rund Gesange XX



XXV.

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der ieden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
Ein ieder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein leitstern lichtbedürftiger Künste,
Ein junger Metaphysicus,
Webt ein durchsichtiges Gespinnste,
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du grosser Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
Hält sich für einen Kirchenheld
Und gönnet dem Naemans Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt : : Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte;
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug, als ein geheimer Rath.
In ihm kann sich ein Fleury spiegeln:
Er kennet mehr als einen Staat.
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
Und wär er nicht geheimnißvoll;
So lehrt' er euch, ihr Landesväter,
Wie ieder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weissen Wein.
Das scharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
Er spart sich dem gemeinen Wesen,
Und glaubet, was ein Alter schrieb:
Den Augen schadet vieles Lesen;
Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen,
Uebt viele Dichter lebenslang.
Sie haschen blindlings nach den Reimen,
Und stimmen ihrer Schellen Klang.
Vernunft und Wahrheit! seyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den stolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Lehrer seltner Kleinigkeiten,
In dem die Einfalt vornehm thut,
Sucht, was er denket, auszubreiten:
Denn alles, was er denkt, ist gut.
Er runzelt seine breite Stirne,
Und ist den sieben Weisen gleich:
Sein sich verehrendes Gehirne
Ist an besondern Kräften reich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geiz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneusst auf Erden kein Ergetzen,
Als seines Mammons Sicherheit.
Er tobet, daß die Fenster klingen,
Wann seiner Haabsucht was entgeht:
Doch, in vergnügter Eintracht singen,
Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte;
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müsst es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heisst.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen,
So kennt man euren Liebesgeist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
Doch euer Welthaß ist verstellt.
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Weltbekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd, euch zur Lust, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken;
So mindert sich der Thoren Zahl,
Und wir besingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch, wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Hamburg,
gedruckt mit
Piscators Schriften.

Sammlung
Neuer Oden
und
Lieder.



Zweyter Theil.

Dritte Auflage.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn. 1756.

Vorbericht.

Zu einer neuen Sammlung meiner vielleicht überflüßigen Oden und Lieder würde mich schwerlich entschlossen, und noch weniger einige, die ich in längst verflossenen und fast vergessenen Zeiten verfertiget, dazu hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Histoire de l'Academie des Inscriptions & belles Lettres, des gelehrten De la Nauze zwo beliebte Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese ist, schon vor zwey Jahren, von dem Herrn Ebert abgefasset worden, der sowohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und echten Witz in einem Alter bereits ein Muster ist, in welchem so viele kaum glücklich nachzubilden anfangen.

Es

Es würde zwar, meines Erachtens, wo nicht Dank verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen versuchte, das uns in den angenehmsten Oden der Alten oder in den gefälligsten Liedern der Neuern oder der Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen haben. Gleichwohl habe ich in den fünf und zwanzig Liedern dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmack oder Eigensinn gänzlich folgen und nur in einem einzigen nachahmen wollen, das die Kenner des Horaz sogleich von allen übrigen unterscheiden werden. Hamburg, den 3ten Jul. 1744.

Inhalt des zweyten Theils.

Nachlese.

HORAT.

Mufis amicus, triſtitiam & metus
Tradam protervis in mare Creticum
Portare ventis.



I.

An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrössern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

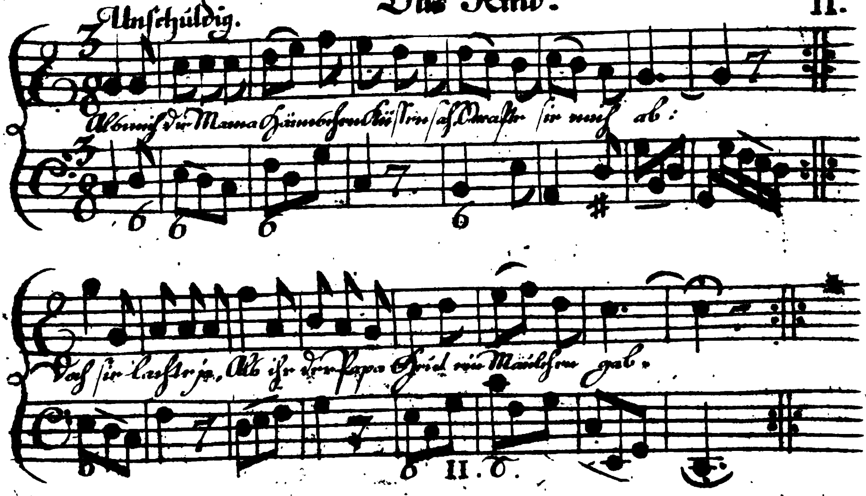
Muntre Schwester süsser Liebe!
Himmels-Kind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth:
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude,
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig, die Gesichter
Aller finstern Splitter-Richter,
Und die ganze Heuchler-Zunft!

Das Kind. II.



II.

Das Kind.

Als mich die Mama
Hännschen küssen sah,
Strafte sie mich ab.
Doch sie lachte ja,
Als ihr der Papa
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich:
Mädchen! machs wie ich?
Sieh, was andre sind.
Nun ich solches thu,
Schmählt sie noch dazu:
Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Seht! ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich sein Schätzchen nennt.



III.

Die Alte.

Zu meiner Zeit
Bestand noch Recht und Billigkeit.
Da wurden auch aus Kindern Leute;
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
Doch alles mit Bescheidenheit.
Es ward kein Liebling zum Verräther,
Und unsre Jungfern freyten später:
Sie reitzten nicht der Mütter Neid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Befliß man sich der Heimlichkeit.
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verschwiegen:
Und itzt entdeckt ers ungescheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geist der Liebe
Fährt oftmals schon ins Flügel-Kleid.
O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward, wie es sich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,
Trotz seiner stolzen Männlichkeit!
Die Fromme herrschte nur gelinder:
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Itzt darf der Mann uns fast gebieten,
Uns widersprechen und uns hüten,
Wo man mit Freunden sich erfreut.
Mit dieser Neuerung im Lande,
Mit diesem Fluch im Ehestande
Hat ein Comet uns längst bedräut.
O schlimme Zeit!

IV.



IV.

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechszehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: Welch ein Glück!
Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen
Und die Unwissenheit der Sorgen
Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und, mit uns, die Triebe;
Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
Verstand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein, was wir bereits erfahren
Ist gleichwohl auch kein Kinder-Spiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäfftigt unsre frohen Stunden,
Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unsre Wissenschaft ist Freude
Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse frischer Wein;
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern:
Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.



V.

Der Alte.

Cornelius Gallus.

Turpe ſeni vultus nitidi, veſteſque decoræ,
Atque etiam eſt ipſum vivere turpe ſenem.
Crimen amare jocos, crimen convivia, cantus:
O miſeri, quorum gaudia crimen habent!

*

Ich werde viel älter, und Schwermuth und Plage
Droht meiner ſchon ſinkenden Hälfte der Tage:
Kaum wallet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichelnde Falschheit der lächelnden Erben
Verheißt mir das Leben und wünschet mein Sterben:
Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:
Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?
Die thränenden Augen, die keichende Brust
Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.

Nun soll mich doch einmal mein Leibarzt nicht stören.
Verjüngende Freunde! hier trink ich mit Ehren.
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich die Jugend:
Sie trinkt nur bey Tropfen: sie durstet vor Tugend:
Ich ehrlicher Alte verstelle mich auch:
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.

Mein Auge wird heller: wer höret mich keichen?
Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen.
Und will, auch im Alter, bey Freunden und Wein,
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.



VI.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht.
Nein! Sagt nur, sie ist reich.
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich.
Das Mensch gefällt, auch ungepußt;
Ich sag es ohne Scheu:
Troß mancher, die in Flittern stußt;
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn
Und roth und frisch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn
Und ihre Brust, wie rund:
Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee;
Schier komm ich auf den Wahn,
Wann ich ihr lang ins Auge seh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond
Die Meyen hier gepflanzt.
Da ward der Füsse nicht geschont,
Da hat sichs gnug getanzt.
Des Schaffers Tenne knarrte recht,
Wir schäkerten uns satt:
Der Hüfner Heinz und Hanns, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
Flugs rief sie mich herbey.
Beym Element! wie flogen wir
Nach Kilians Schallmey.
Wann Hanne nur in Schaukeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung!
Und wann sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist jeder Sprung!

Allein, beym Kehraus glitschte sie;
Doch ich ergriff sie stracks:
Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weiß als Wachs.
Des Pfarrers Muthe schimpft aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich sprach: Mensch, laßt mich ungeheyt
Und kneipt den Leyermann.

Mein Liebchen ging mit mir ins Feld;
Ich half ihr übern Zaun.
Da hab ich mich nicht mehr verstellt,
Sie war bey guter Laun.
Wir lagerten uns drauf ins Gras,
Wie Nachbars Kinder thun;
Doch ich empfand ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Bürschen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht,
Und mir ein saftig Schmätzchen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht.
Ihr schmuzelt? Denket was ihr wollt.
Glaubt, daß sie euch nur neckt,
Und daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schön.
Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt ich versehn.
Ihr, die ihr gern was Neues wißt,
Das euch die Ohren kraut,
Hört, was ihr alle wissen müßt:
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
Bring ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger, als sonsten, mit,
Und schielt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
Noch vor der Erndte-Zeit.
Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
Der Leib und Seel erfreut.
Die ganze Dorfschaft komme mir,
Sie soll willkommen seyn;
Und ich versprech euch Kirmiß-Bier
Und guten Ferne-Wein.



VII.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unerträglich werden,
Unvergeßlich seyn:
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruß bestreiten
Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen!
Unsern Ernst zu höhnen;
Singt in süssen Tönen;
Jeder Ton entzückt.
Bürden, die dem Leben
Qual und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch der Scherz beglückt.

Land und Volk regieren,
Ganze Heere führen,
Sich mit Purpur zieren,
Hemmt die Sorgen nie.
Seht der Hirten Freuden,
Die auf sichern Weiden
Grosse nicht beneiden,
Wie vergnügt sind die!

Mächtigen und Reichen
Will kein Schäfer gleichen!
Ihrer Vorzugs-Zeichen
Lacht der Hirten Zunft.
Eintracht, Spiel und Scherzen
Schützen ihre Herzen
Vor den eiteln Schmerzen
Stolzer Unvernunft.



VIII.
Der Wein.

Aus den Reben
Fleußt das Leben:
Das ist offenbar.
Ihr, der Trauben Kenner!
Weingelehrte Männer!
Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glühten
Rechabiten,
Edler Most! von dir.
Aber, Wein-Erfinder,
Noah! deine Kinder
Zechten so, wie wir.

Ueberzogen
Regenbogen
Gleich das Firmament:
So ward deiner Freude
Mehr als Augenweide,
Ihr ward Wein gegönnt.

Deinentwegen
Kam der Segen,
Wuchs der erste Wein.
Nach den Wasser=Fluthen
Konnte nichts den Guten
Grössern Trost verleihn.



IX.
Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
Nur Menschen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht:
Doch manche Menschen, die wir kennen,
Viel klüger, als die Thiere, nennen,
Das will sie nicht.

Die seltnen Fürsten Götter heissen,
Die sich der Menschen-Huld befleissen,
Das will die Pflicht:
Doch die mit Götter-Namen zieren,
Die weibisch oder wild regieren,
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wann grosse Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht:
Doch glauben, was sie uns erzehlen,
Doch glauben, wo Beweise fehlen,
Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Witz verehren,
Zumal, wann sie durch Muster lehren,
Das will die Pflicht:
Allein den grossen Geist der Alten
Für unsrer Zeiten Antheil halten,
Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
Das will die Pflicht:
Allein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben!
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht:
Doch deren Vorzugs=Recht verkennen,
In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht:
Allein der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht:
Allein zu ihrem längern Leben
Von unserm eine Stunde geben,
Das will sie nicht.



X.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt:
Die Taube lacht und girret:
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt,
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblümt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht,
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weisse Bürde,
Der Schafe Zucht
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Heerde
Den Morgen fühlt
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spielt.

Der Jäger macht schon rege
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Busch und Klee.
Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
Man eilt herbey:
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagd-Geschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieser Lust:
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.
Laß uns die Thäler suchen!
Geliebtes Kind!
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind.

Erkenne dich im Bilde
  Von jener Flur:
Sey stets, wie dieß Gefilde,
  Schön durch Natur.
Erwünschter als der Morgen,
  Hold wie sein Stral,
So frey von Stolz und Sorgen
  Wie dieses Thal.



XI.

Die Liebe.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Gegen-Gunst
Giebet allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.

Angenehm. **Die Nacht.** XII.



XII.
Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
Verhüll in deine Schatten
Die Freuden, die sich gatten,
Und blend, o blende den Verdacht.
Wann treue Liebe küssen macht;
So wird der Kuß der Liebe,
So werden ihre Triebe
Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
Bestrafet, zürnt gelinder,
Wird zärtlich, küßt geschwinder,
Wann nichts die sichern Küsse stört.
Ja, ja! die Nacht ist vorzugswehrt:
Sie dient und ist verschwiegen,
Und liefert dem Vergnügen
Den süssen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
Zu oft der Welt erzehlet,
Was ihr die Nacht verhehlet,
Die Liebende nach Wunsch vereint.
Du bist der Sorg und Unruh feind
Und gönnest sie dem Tage,
Und widerlegst die Sage:
Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
Doch hält in schweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So muß die freye Nacht erfreun.
Das Glück vertraut und froh zu seyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille scherzen,
Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
Da keine Neider lauschen,
Und nur die Küsse rauschen,
Wie sinnreich wirst du angelegt!
Wie wird der Liebes-Gott verpflegt,
Wann selbst die Huld-Göttinnen
Auf sein Vergnügen sinnen,
Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

Der Frühling. XIII.



XIII.

Der Frühling.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!
Sey stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reitzung süsser Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beyden
Die Sehnsucht treuer Brust,
Du Stille voller Freuden!
Du Reitzung süsser Lust!

Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings wehrt.
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings wehrt.



XIV.

Die Land-Lust.

Geschäfte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift:
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergeßt mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet,
Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Lust und Sommer schmückt!
Euch, ungestört, zu sehen
Ist was mein Herz erquickt.
Die Reitzung freyer Felder
Beschämt der Gärten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
Und reitzt der Schnitter Hand.
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.
Die Vögel, die wir hören,
Geniessen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moß und Rasen
Der Hirt in sanfter Ruh!
Er sieht die Herde grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und scheut die Kenner nicht;
Gefälligkeit ersetzet,
Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dörf und Büschen bringet
Der Jugend Kern hervor,
Und tanzt und stimmt und singet
Nach seinem Haber-Rohr,
Den Reihen-Tanz vollenden
Die Hirten auf der Hut,
Mit treu-vereinten Händen,
Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach
Und giebt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reitzt in ihren Zügen,
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freyheit und Ergetzen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sclavisch macht,
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.
Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur;
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm mahlet die Natur.



XV.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn süsser macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Ueberfluß.



XVI.

Mischmasch.

Ne perdas operam: qui ſe mirantur, in illos
Virus habe, nos hæc novimus eſſe nihil.

MARTIALIS, *Lib. XIII. Epigr. 2.*

*

Der Wein-Trunk erhält.
Das lehrten die Welt
Druiden-und Barden und Magi.
Sie hatten auch Recht;
Das findet, wer zecht,
Recubans ſub tegmine fagi.

Freund! trinke getreu;
So wollen wir zwey
Circumdare brachia collo.
Verſchreib mir vom Rhein
Fürtrefflichern Wein,
Et eris mî magnus Apollo.

O dieser verjüngt
Den, der ihn besingt:
Corpusque animusque juvantur.
Auch ist er, mein Freund,
Der Liebe nicht feind,
Et in una sede morantur.

Man lehret uns zwar,
Vielleicht ists auch wahr:
Tot sunt in amore dolores!
Dem sey wie ihm sey,
So bleibt es dabey:
Nostros agitamus amores.

Es lebe dein Kind!
Wie ist es gesinnt?
Durus pater: ipsa severa?
Du seufzest ja hier,
Als sagtest du mir:
Nimium mihi casta Neæra.

Doch Rhein-Wein und Scherz
Erfrischen das Herz,
Sensus animumque labantem.
Dein Gram wird ertränkt,
Wenn Phyllis dich kränkt,
Miserum si spernit amantem.



XVII.

Unverdiente Eifersucht.*

Neulich sah man aus den Sträuchen
Den verschwiegenen Elpin
Heimlich von der Weide schleichen,
Heimlich in die Waldung fliehn.
Die Begierde, dort zu sehn,
Warum dieser Gang geschehn,
Trieb Myrtillen nachzugehn.

* Diese Ode ist, im Jahre 1729, durch eine wirkliche Begebenheit veranlasset worden.

Ach! Elpin ist zu beneiden:
Fiel dem schlauen Schäfer ein:
Ja! ihr folgt ihm, süsse Freuden!
In den lustgewohnten Hayn,
Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Traf Myrtill den Flüchtling an,
Der bereits in stillem Dichten
Voller Liebe saß und sann,
Bis sein fertiger Gesang
Muthig durch die Lüfte drang
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu und Huld belebt!
Gönne mir, daß mein Gemüte
Einsam deinen Wehrt erhebt.
Sag ich Neidern und der Welt
Minder als dein Lob erhält;
So vernehm es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfangen
Hat dein Arm mich oft ergeßt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund geneßt!
Selten hab ich was begehrt,
Das, so bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küssen
Drücktest du mich an dein Herz!
Auch in eignen Kümmernissen
Scherztest du bey meinem Scherz.
Nur dein Lächeln und dein Kuß,
Die ich stets verehren muß,
Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung sehn,
Das allein darf mich entzücken,
Das allein bleibt wunderschön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unsre Lebens-Zeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
Leiste selber die Gewähr.
Sage: Für so grosse Liebe
Fällt die Gegen-Pflicht nicht schwer.
Sag ihr stündlich, daß ihr Bild,
Das mein ganzes Herz erfüllt,
Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,
In die herdenvolle Flur;
O so zeigen mir die Herden
Gleiche Wirkung der Natur:
Was auch ich von ihr erhielt,
Was die Zucht der Lämmer fühlt,
Wann sie mit den Schafen spielt.

Nein! ich will mich nicht entfernen,
Weil mein Abschied sie betrübt;
Nein! ich will von ihr erlernen,
Wie man unaussprechlich liebt.
Ja ich will dir, kühler Hayn!
Hiermit ihren Namen weihn,
Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name! wachse mit den Rinden!
Wachse, Denkmal meiner Hand!
Werd auch in entlegnen Gründen
Jeder Hirten-Schar bekannt!
Name! den ein Vorzug ziert,
Den von allen, die er rührt,
Keiner mehr, als ich, verspührt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
Da den lauschenden Myrtill
Dessen neu-besungnes Glücke
Oft zur Mißgunst reitzen will.
Scheelsucht, Ungeduld und Wahn
Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
Zielte schon auf langen Gram;
Doch er selber mußte lachen,
Als er zu der Fichte kam:
Denn, so bald er sie besah,
Stand der Name Sylvia,
Seines Freundes Mutter, da.

Frölich. **Das Beyspiel.** XVIII.



XVIII.

Das Beyspiel.

Die Milch der Alten, der Wein,
Kann Jungen nichts schädliches seyn.
Ihn sogen die Väter,
Wir saugen ihn später:
Ihr würdigen Enkel! schenkt ein.

Chor:

Ihn sogen die Väter,
Wir saugen ihn später:
Ihr würdigen Enkel! schenkt ein.

Uns treibt des Beyspiels Gewalt:
Wir fassen Exempel gar bald.
Wann Alte sichs bringen,
Sich trinkend verjüngen;
So trinken wir Jungen uns alt.

Chor:

Wann Alte sichs bringen
Sich trinkend verjüngen;
So trinken wir Jungen uns alt.

Schmeichelnd. **Die Vergötterung.** XIX.



XIX.

Die Vergötterung.

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
(Traue mir die Wahrheit zu)
Waren anfangs Schäferinnen,
Oder Mädchen, so wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männer-Witz verband,
Konnte zur Minerva taugen
Und erwarb den Götter-Stand.

Dichterinnen hiessen Musen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte
Schien, mit Recht, des Tempels wehrt,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt. *

Einer ward, in spröder Blässe
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterinn der Feuer-Esse
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reitz und Unglücks-Fälle
Sich den Raub der Grobheit sah
Ward in ihres Ehstands Hölle
Kläglich zur Proserpina.

* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer überflüssig seyn würden; als, bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit u. Wissenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke, vermählet worden.

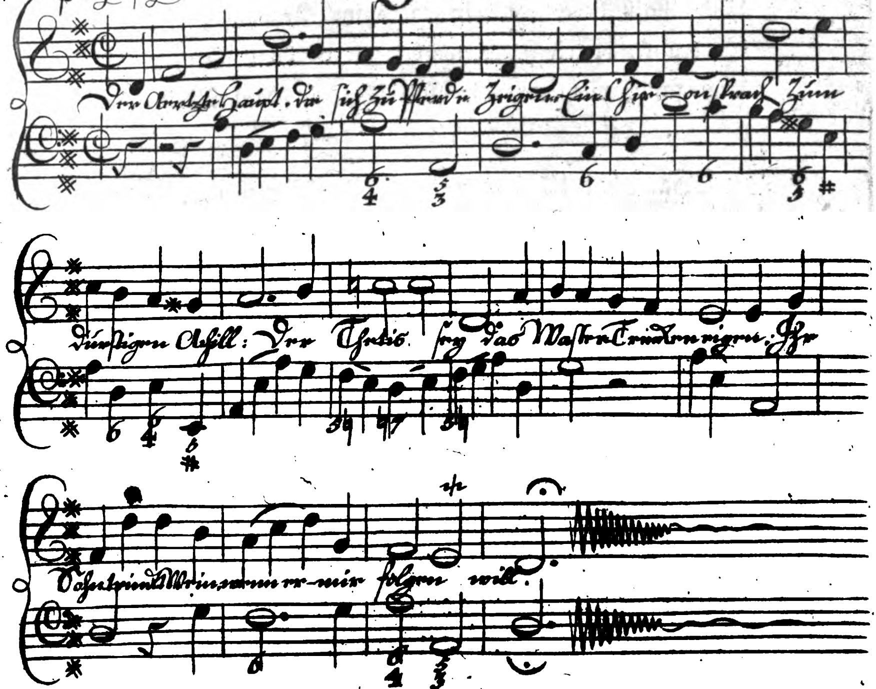
Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergaß,
Liessen die zur Juno werden,
Die so grossen Geist besaß.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen *
Mußten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn. *

Ihr so wohl gepaarten Beyde:
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süsse Freude!
Mund, der lächelnd Lust gebeut;
Rosen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke; lockigt Haar!
Ihr nur stellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja! in jenen Zeiten,
In der alten Götter-Welt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt:
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebes-Götter tragen
Und mit dir nach Paphos fliehn.

* Juno war die Königinn der Götter, die keusche Vesta Göttinn des Feuers. Die schöne Proserpina ward von dem ungestalten Pluto entführet, dem Regenten der Hölle und ungebrauchter Schätze.

Pathetisch. **Die Helden.** XX.



XX.

Die Helden.

Der Aerzte Haupt, die sich zu Pferde zeigen,
Ein Chiron sprach zum durstigen Achill;
Der Thetis sey das Wasser-Trinken eigen;
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen will. [1]

Ihm folgt' Achill und leerte ganze Schläuche
Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.
Geweihter Wein floß auf Patroclus Leiche,
Noch bessrer Wein floß beym Begräbniß-Schmauß. [2]

[1] Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meer-Göttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wund-Arzt gewesen seyn soll.

[2] S. das 23te Buch der Ilias.

War Calchas nicht ein hocherfahrner Zecher
Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeyn?
Er trank, er rieth, er weissagt' aus dem Becher
Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem Wein. 3

Was that Ulyß, der durch ein Abentheuer,
Alcinous! zu deinem Jahr-Schmauß kam?
Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm. 4

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,
Zum Nestor kam, und diesen räuchern sah,
Sprach Pylos Fürst: Trinkt zu den Opfer-Kuchen
Den Priester-Wein, aufs Wohl von Ithaka! 5

Kaum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben, 6
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! versucht von unsern Reben:
Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann.

Minerva rieth mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,
Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu werden,
Die Stutzer aus, die ihr Atrides gab.

Cambyses dankt, und opfert dir, o Sonne!
Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wage streift;
Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift.

3 Calchas war ein angesehener Priester und Wahrsager der Griechen.

4 S. das 7de Buch der Odyssee.

5 Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäfftiget, das er dem Neptun angestellet hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu ersehen ist.

6 S. das vierte Buch der Odyssee.

In Spanien blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem süssen Wein getreu,
Und gab gar bald, ihn ungestört zu trinken,
Das schönste Kind der Kriegs-Gefangnen frey.[7]

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
Er heiligte, bey der Geschäffte Menge,
Den Tag dem Staat und seinen Wein die Nacht.[8]

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden pflegen,
Wenn Land und Hof und auch Thußnelde schlief,
Dem Morgen-Stern aus seinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden,[9]
Ersann er selbst Getränke voller Kraft;
Die Königinn, um gleichfalls zu erfinden,[10]
Erfand, beym Spiel, des Königs Hanreyschaft.

Was that der Held, der einst mit Haut und Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
Er war kaum halb der Mutter Ohr entkrochen,
So rief er schon: Ist nichts zu trinken da?[11]

7 S. den Valer. Max. im 4. B. C. 3. und im sechsten, C. 9.

8 S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleichet, und den Plinius, im zwölften Briefe des dritten Buches.

9 Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritter-Ordens von der runden Tafel gewesen. s. Gryphii Entwurf der Ritter-Orden, S. 159. u. f.

10 BUCHANANUS, Rerum Scot. L.V. p. 155: Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quæ stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.

11 Von seiner seltsamen Geburt und wie er sechs Pilger im Salat verschlucket hat, kann Rabelais im 6. und 38. Cap. des ersten Buchs seines Gargantua nachgelesen werden.

Die Alster.

XXI.



XXI.

Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
Du angenehmer Alster-Fluß!
Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
Und ihren fröhlichen Genuß.
Dir schallen zur Ehre,
Du spielende Fluth!
Die singenden Chöre,
Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schiff-Fahrt macht uns reicher;
Die Alster lehrt gesellig seyn:
Durch jene füllen sich die Speicher;
Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
In schwimmenden Nachen
Schifft Eintracht und Lust,
Und Freyheit und Lachen
Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen sehn,
Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
Entzückend auf- und niedergehn.
Kaum haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,
Dianen zur Seiten,
So reitzend gelacht.

O siehst du jemahls ohn Ergetzen,
Hammonia! des Walles Pracht?
Wann ihn die blauen Wellen netzen
Und jeder Frühling schöner macht;
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt.

Ertönt, ihr scherzenden Gesänge,
Aus unserm Lust-Schiff um den Strand!
Den steifen Ernst, das Wort-Gepränge
Verweist die Alster auf das Land.
Du leeres Gewäsche,
Dem Menschen-Witz fehlt!
O fahr in die Frösche,
Laß uns ungequält.

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bey Wein und süssen Zügen,
Die frohe Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden
Was Freundschaft hier paart.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!



XXII.

Wünsche und Gesundheiten.

Verdoppelt euch, ihr Freuden-Töne!
Begleitet diesen Reben-Saft.
Auf! auf! Es lebe jede Schöne
Und süsser Reitzung Wunder-Kraft.

Verehret anmuthsvolle Blicke
Und ihre stumme Redner-Kunst;
Und wünscht geliebten Augen Glücke
Und uns geliebter Augen Gunst.

Die holden Lippen müssen blühen,
Die Jugend färbt und Scherz belebt;
Die nicht zu sehr dem Kuß entfliehen;
Um die der Kuß mit Freude schwebt.

Viel Glück dem weiblichen Geschlechte,
Dir, Hoffnungs-voller Jungfern-Stand!
Der Frauen ehelichem Rechte
Und jeder schönen Witwen-Hand.

Ihr Schönen! die in dieser Stunde
Ein holdes Glück uns zugesellt,
Trinkt oder schlurft mit frohem Munde:
Worauf? Auf das, was euch gefällt.

Es leben die beliebten Alten,
Die Fröhlichkeiten günstig sind.
Ein Geist der Lust hat sie erhalten;
Der geh auf Kind und Kindes-Kind.

O trinkt euch, jugendliche Kräfte!
Den Vätern besser beyzustehn,
Laßt euch so wacker zum Geschäfte,
Als muthig zum Vergnügen, sehn.

Wenn keine Lieb und Freundschaft wären,
Was hätt' uns Menschen nicht gefehlt?
Man singe jedem Tag zu Ehren,
Der aus Bekannten Freunde wählt.

Es leben wohlgewählte Freunde!
Dieß Glas soll ihnen heilig seyn.
Lebt gleichfals, halb' und ganze Feinde!
Doch fern von uns, und ohne Wein.

Vergnügter Stunden Angedenken
Macht diese Stunden doppelt schön.
Du Zeit, die wir der Freude schenken,
O laß dich öfters wieder sehn!

Du Pfand des Glückes, güldner Friede!
O kehr in Deutschland wieder ein!
So trinken wir, bey manchem Liede,
Mit ausgesöhnten Feinden Wein.

Uns treffe nie der Fluch der Zeiten,
Wo gut Getränke bitter ist,
Und man beym Wein der Fröhlichkeiten,
Des Singens und des Klangs vergißt!

Lebt, überlebt die Splitter-Richter,
Ihr Freumde! die ihr weislich lacht,
Und einem aufgeweckten Dichter
Nicht jeden Scherz zum Frevel macht.

Zärtlich. **Die erste Liebe.** XXIII.



XXIII.

Die erste Liebe.

O wie viel Leben, wie viel Zeit
Hab ich, als kaum beseelt, verlohren,
Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erkohren!
Nun mich dein süsser Kuß erfreut,
O nun belebt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst gebohren!



XXIV.

Zemes und

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,
Als nur mein Arm den weissen Hals umpfing,
Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
Daß mich, an Glück, kein Sophi überging.

Nun fesselt mich die Schönste der Circassen,
Amine nur, ihr Lied und Saiten-Spiel,
Und ohne Furcht mögt ich für sie erblassen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.



XXIV.

Zulima.

Zulima.

Eh Zulima (du solltest noch errôthen!)
In deiner Wahl zuletzt Aminen wich,
Da hielte sie die Tochter des Propheten,
Fatimen selbst, nicht halb so groß als sich.

Ich wußte lângst mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den schônsten Muselmann;
Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbände,
Wenn ich, den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reitzung fände,
Die ich in dir, Amine, sonst gesehn?

Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön als Selims Blicke,
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

Das Heidelberger Faß.

XXV.



XXV.

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
Und weiser, als die Weisen, seyn;
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsagt den Schönen und dem Wein.
Ihr lacht und spitzt den Mund auf Küsse;
Ihr lacht und füllt das Deckel-Glas:
Euch meistern keine strenge Schlüsse;
Euch lehrt das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor:

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein. *

Wir Menschen sollen uns gesellen:
So lehrt uns täglich Syrbius.
Gesellt uns nicht, in tausend Fällen,
Des Freundes Wein, der Freundinn Kuß?
Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
Kein Wasser-Durst, kein Weiber-Haß.
Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
Das zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeiget das?

Chor:

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

* S. Constantini Germanici ad Justum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis, p. 357.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Reben-Saft!
Aus Lippen soll man Liebe saugen
Und aus dem Weine Helden-Kraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt' und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebts das Heidelberger Faß.

Wie lautet das?

Chor:

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Nachlese.

Horatius.

—— —— cur Berecyntiæ
Ceſſant flamina tibiæ?
Cur pendet tacita fiſtula cum lyra?
—— —— Audiat invidus
Dementem ſtrepitum Lycus,
Et vicina, ſeni non habilis Lyco.



Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde! zecht bey freudenvollen Chören!
Auf! stimmt ein freyes Scherz-Lied an.
Trink ich so viel, so trink ich euch zu Ehren,
Und daß ich heller singen kann.

Der Rund-Trunk muß der Stimmen Bund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Gesetz, nur eines, will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter zechten:
Sie waren alt und klug genung,
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
Ertränkten sie im Reihen-Trunk.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit;
So gab dem Wein ein Schmätzchen das Geleite,
So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
Als Thyrsis einer Phyllis sang,
Und zum Geseufz von Leidenschaft und Tugend
Mit ihr aus schwachen Wassern trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe
Verlängerten der Schäfer Müh;
Wir trinken Wein, befeuren unsre Triebe
Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
So baut man Dach und Zimmer an,
Die manchem Kuß mehr Sicherheit verstatten,
Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süße Geiz der ewig jungen Freude
Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.
Wenn ich den Scherz und den Tockayer meide,
So sagt: bin ich der Jugend wehrt?

Wie eisern sind doch ohne dich die Zeiten,
O Jugend! holde Führerinn!
O bring uns schnell ins Reich der Fröhlichkeiten
Und banne Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit jugendlichem Triebe
Den Durst nach Küssen und nach Wein.
Es eifert schon der Wein-Gott mit der Liebe,
Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:
Des Abends Scherz, der Nächte Freundschafts-Zeichen
Verrieth ein rechter Schäfer nicht.



An den Schlaf.

Gott der Träume! Freund der Nacht!
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schäfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden.
Holder Morpheus! säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebricht,
Aug und Herz zu weiden.

Wenn ein Ehemann, voll Verdacht,
Seine Gattin quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählet,
Mach im Schlaf sein Unglück wahr;
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet.

Nimm auch itzt was dir gehört;
Nur erlaub ein Flehen:
Warte bis mein Glas geleert!
Wohl! es ist geschehen;
Komm nunmehr! O komme bald!
Eil und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen!



Die Jugend.

Söllt ich auch durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb, entbehren?
Freunde! nein; es stehet fest,
Meiner Jugend Ueberrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weiß gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Laßt die Schönen dieser Flur
Eure Wahl erfahren:
Ich besinge Phyllis nur,
Die von achtzehn Jahren,
Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt
Predigt tauben Ohren.
Schmähen hat mich nie gekränkt:
Wo ist der gebohren,
Welcher allen wohlgefällt?
Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Wehrt der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre:
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wohl vermehre.
Wißt: Es bleibt ein freyer Mann,
Den kein Klügeln binden kann,
Seiner Zeiten Ehre.



II. T.

Der Weinberg.

Wer die Reben pflanzt und hegt,
Und den Weinberg wohl verpflegt,
Den sein Vater angelegt,
Der ist wehrt zu leben:
Aber wer ihn läßt vergehen,
Den soll Kind und Enkel schmähen,
Und wer von ihm was Gutes spricht,
O der verdient das Wasser nicht,
Das ihm wird gegeben.



Der schlechte Wein.

Wein, den die Bosheit ausgedacht,
Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen:
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den niemand als der Wirth belobt,
Den Wirth und Wirthin spart! von dir will ich iezt singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
Es hat in dem bestraften Sand
Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So ist der Winzer gleich erstickt,
Der seiner Beeren Kost zum erstenmahl genossen.

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
Vereint die rächende Gewalt!
Doch trefft nur dieses Weinbergs Spitze,
Und macht, daß dieser Theil der Welt,
Den diese Pflanze recht verstellt,
Nicht ferner Härlinge so schlimmer Art besitze!

Hamburg,
gedruckt mit
Piscators Schriften.

Sammlung Neuer Oden und Lieder.



Dritter Theil.

Zweyte Auflage.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn. 1757.

Weil die Sammlungen neuer Oden und Lieder, wovon der erste Theil in der Bohnischen Handlung 1742. und der zweyte 1744. herausgekommen ist, abermals unter der Presse sind, und die Liebhaber derselben mich ersuchet haben, annoch einen dritten Theil dazu zu fügen: So habe ich, solches Verlangen zu erfüllen, mich dazu bereden lassen. Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, da die Lieder bey uns eben so stark zur Mode geworden sind, als bey andern Völkern. Und warum sollten wir auch denenselben den Vorzug lassen, da unsere Sprache, Dichter und Tonkünstler gleiche Stärke besitzen? Der Vorwurf, daß unserer Sprache eine gewisse Härte und Rauhigkeit eigen wäre, ist gar nicht gegründet. Wenn der Dichter nur die Tonkunst versteht; so wird er die Wörter und Ausdrücke schon zu finden wissen, die dahin gehören. Allein die meisten Dichter lieben zwar die Tonkunst, aber sie kennen dieselbe nicht. Wie kann es also anders möglich seyn, als daß mehrentheils unsingbare Oden herauskommen müssen? Je kürzer die Zeilen, nämlich

in Arien, je mehr Selbstlauter, je besser zur Tonkunst. Schöne Beyspiele sind unter andern zu finden in den Oden und Liedern, welche unser deutscher Horaz 1747. in fünf Büchern dem Drucke überlassen hat. Aus diesen Oden und Liedern sind also diejenigen, die in diesem dritten Theile den Beschluß machen. Die noch übrig sind, bestehen theils in Erzehlungen, theils in Horazianischen und Anakreontischen Liedern. Von welchen ein jedes Stück einige Blätter erfodert haben würde, wenn es hätte sollen in die Musik gesetzt werden, welches aber gerade unserem Zwecke entgegen wäre. Die Melodien habe ich den Liedern so angemessen, wie es die Ueberschrift und der Inhalt mit sich gebracht haben. Ueberhaupt, ich habe auf den ganzen, und nicht auf den einzeln Ausdruck jeder Ode gesehen, Das Gefällige, das Reizende, das Scherzende, das Tändelnde, das Verliebte, das Lustige ist in den Melodien mein Vorwurf gewesen. Hamburg, den 26 Febr. 1752.

Görner.

Inhalt

Inhalt des dritten Theils.

HORATIVS.

Condiſce modos, amanda
Voce quos reddas. Minuentur atrae
Carmine curae.

I.



I.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,
O Freundschaft! dir zur Ehre,
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,
Erschallen unsre Chöre,
Und Phyllis stimmt mit ein:
Doch sollte das Entzücken
Von Phyllis Ton und Blicken
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Aufmunterung zum Vergnügen. II.



II.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
Die Kunst beglückt zu scherzen,
Die Kunst vergnügt zu seyn.
Versucht es. lasst uns singen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundschafts-Schlüsse!
Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
Ihr Väter, gebt euch Wein!

Elpin. III.



III.

Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem Schluß
Die junge Welt sich lieben muß,
So ward Elpin verliebt.
Auch er fand, daß es artig sey,
Wenn man, bey süsser Schmeicheley,
Den Schönen Küsse giebt.

Noch hatt er nur um Pfand geküsst;
Was feuerreich im Küssen ist
War ihm nur halb bewusst:
Doch wann er bey der Chloe stund,
Ward er bald roth wie Chloens Mund,
Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal,
Und spüret Lust und spüret Qual,
So oft er sich befragt.
Einst, als er seufzt und ihr sich naht,
Wird ihm der Kuß, um den er bat,
Und auch die Hand versagt.

Er flieht und eilet in den Wald,
Und klagt, in trauriger Gestalt
Den Eichen, was ihn drückt.
O wüsst er, was ihr Herz gewinnt!
Doch alles, was sein Witz ersinnt,
Wird durch die Furcht erstickt.

Nach langen Klagen schläft er ein;
Die Liebe will ihm günstig seyn,
Der er die Träume weiht.
Mit ihren Flügeln weckt sie ihn,
Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin,
Nur List und Wachsamkeit.

Die Schönheit.

IV.



IV.

Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der güldnen Sonne!
Und doch ergetzt ein schön Gesicht weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Vogel süsser singen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf Deren zarten Wangen
Der Jugend Blüht in frischen Rosen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht.
Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
So glaub ich doch, daß ihn nichts schöners rührte,
Als die Natur in Deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und Deine Locken fliegen
Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne wallt;
Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen
Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen muntrer Jugend,
Das Alter selbst beneidet Deinen Witz.
Es wird, in Dir, der angenehmsten Tugend,
Und nirgend sonst der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen Stunden,
Eleonor auch meine Lieder singt,
Und manches Wort, das viele nicht empfunden,
Durch ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
Nur einen Blick von Deinen schönen Blicken,
Nur einen Kuß auf Deine weisse Hand.

* * *



V.

Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstohlen:
So find ich doch mein Glücke
In jedem deiner Blicke,
Der meine Hoffnung nährt.
Laß ihn oft wiederholen,
Dir fehle nur die Stunde,
In der von deinem Munde
Ein Kuß mir mehr erklärt.

VI.



VI.
Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt
Und immer seufzet, harret, liebt,
Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,
Der wüste Tag, die öde Nacht
Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
Wenn edle Seelen ihre Pein
So willig leiden!

Ein wenig ernsthaft. **Hoheit und Liebe.** VI.



VII.

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
Dich, hohes Glück, verehr ich nicht!
Mir ward in Phyllis mehr gebohren,
Als alles, was dein Tand verspricht.
Der Traum der Wachenden, die Ehre,
Der Sclaven=Stand der Eitelkeit,
Schliesst dein Gefolg an Höf' und Heere,
Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken
Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
Räum ich nur einer Phyllis Blicken,
Nur Ihrer seltnen Schönheit ein.
Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
Auch dieser Ruhm verewigt sich.
Beneidet Sie, ihr Königinnen!
Und, Könige! beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
Mich reizt kein himmelhoher Flug.
Mich liebest Du, Dich lieb ich wieder.
Sind wir nicht beyde froh genug?
An treuer Brust, an treuer Seiten
Macht uns die Liebe groß und reich.
Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
Die in der Stille girrt und liebt,
Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube
In königlichen Thaten übt.
Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
Sich heben, kämpfen, überwinden,
Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
Sey immer groß und fürchterlich.
Geprüfter Liebe süsse Freuden!
Nur ihr allein beglücket mich.
Mir will ich keinen Sieg erwerben,
Als den mein Gatte mir gewährt.
Mit ihm zu leben und zu sterben
Ist alles, was mein Wunsch begehrt.

* * *

VIII.

Der Wunsch.

Gefällig.



VIII.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßsten Lust auf Erden,
Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis lachen,
Cythere! gieb ihr Unterricht.
Denn Phyllis weiß die Kunst verliebt zu machen;
Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.



IX.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Busen spielte,
Nichts als den keimenden Verstand
Und den Beruf der Sinnen fühlte;
Da kam ihr schon, an jener Brust,
Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügel-Kleid
Und einen bessern Putz empfangen;
So scherzten Witz und Freundlichkeit
In beyden Grübchen ihrer Wangen;
So stiegen aus der zarten Brust
Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die Schönste war,
So reizend sprach und sang und lachte!
Wie wuchsen sie und ihre Brust,
Und die Geschwätzigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeicheley
Vermehrten täglich ihre Triebe,
Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Concert, der Ball
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phryne wies sich überall
Als Meisterinn der jungen Herzen,
Und fasste, mit belebter Brust,
Die ganze Rede-Kunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolze lässt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das Unaussprechliche der Lust.



X.

Doris und der Wein.

O Anblick, der mich fröhlich macht!
Mein Weinstock reift und Doris lacht,
Und, mir zur Anmuth, wachsen beyde.
Ergetzt der Wein ein menschlich Herz,
So ist auch seltner Schönen Scherz
Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommner Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
Was Seelen neue Kräfte giebt,
Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
Wie reichlich will die mildre Zeit,
Die sonst so sparsam uns erfreut,
Den tieffsten Kelch der Lust für unsre Lippen füllen.

Der Wein, des Kummers Gegengift,
Die Liebe, die ihn übertrifft,
Die werden zwischen uns sich theilen.
Wer mir der Weine Tropfen zählt,
Nur der berechnet unverfehlt
Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris! eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,
So laß dich meinen öftern Kuß
Die Menge deiner Schätze lehren.
Gieb seinem treuen Unbestand
Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, verehren!

Uns klopft ein Vorwitz in der Brust,
Der stumme Rath ererbter Lust,
Der Liebe Leidenschaft zu kennen.
O lerne meine Holdinn seyn!
Ich schwöre dir, bey Most und Wein,
Mich soll auch Most und Wein von keiner Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Most
Des trägen Alters Ernst und Frost
Durch feuerreiche Kraft verdringen!
Alsdann ertönt für sie mein Lied;
Itzt, da die Jugend noch verzieht,
Will ich allein von dir, auch in der Lese, singen.



XI.

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Herde!
Wie lieblich beblümt sich die Erde!
Wie lebhaft ist itzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse,
Der Entrich besuchet die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren!
Sie haben sich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben;
Sie liebet unzählige Farben;
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reizung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
Nun rufen euch eure Schallmeyen,
Ihr stampfenden Tänzer, hervor.
Ihr springet auf grünender Wiese,
Der Bauerknecht hebet die Liese,
In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
Schwang vormals der braune Sabiner
Mit männlicher Freyheit den Hut.
O reizet die Städte zum Neide,
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
Was gleichet dem Land-Volk an Muth?



XII.

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,
    Schönste! so erkenne dich:
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! so gedenk an mich.
Deine Blühte lockt die Triebe
Auf den Reichthum der Natur,
Und der Jugend süsse Liebe
Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

***

Die Schule.

XIII

Lustig.



XIII.

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Lust
Erklärte Damis alle Triebe
Seiner Liebe;
Doch rührt er nicht der Schönen Brust.
Es konnt ihm durch sein Gold ja glücken;
Doch spart' er dieses, und verlohr:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebte meine Phyllis mich!
Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
Anzudeuten.
Und Phyllis sagt: Erkläre dich!
Allein, bey ihren süssen Blicken,
Bringt Damon weiter nichts hervor!
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach;
Mein Polydor! scherzt Adelheide;
Wo ich weide,
Da, rath ich, schleiche mir nicht nach.
Sie nicht so sträflich zu berücken,
Verspricht und hält ihr Polydor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
Und Verehrer,
Der steife Cleon, bey ihr saß.
Unwissend selbst sie zu erquicken
Rief er die Mutter schnell hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.*

* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théatre François befindlich ist.

Melander, den die Schreibsucht quält,
Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
Daß er schreibet,
Und daß ihm keine Muse fehlt.
Auch er kann den Apoll entzücken;
Auch er singt mit in seinem Chor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Witzling liest den Arouet,
Und räth ihm, Worte, Reime, Zeilen
Mehr zu feilen,
Vor allen in dem Mahomet.
Wie übt er sich an Meisterstücken!
Wie steigt sein leichter Ruhm empor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
Was Lehrer, die entscheiden können,
Wahrheit nennen,
Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
Nun denkt sie edler, als zuvor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
Verlässt Paris, um Deutschlands Kreisen
Sich zu weisen,
Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
Nur er, den tausend Künste schmücken,
Stellt sichtbar den Galenus vor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.



XIV.

Burgunder = Wein.

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Jtzt Muth und Töne geben
Und neue Kunst verleihn.
Mich reizen deine Sterne,
Jhr Einfluß wirket Wunder,
O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

Traurig.

Leichen Carmen.

XV.



XV.

Leichen-Carmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
Wär Er nicht reich gewesen;
Wir würden, falls ich rathen kann,
Auf Ihn kein Carmen lesen.
Sein hocherleuchteter Papa
Pflag Ihn oft selbst zu wiegen;
Die tugendvolle Frau Mama
Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
Im ersten bunten Kleide,
Und ward daher der jungen Welt
Und auch der Muhmen Freude.
Nur sieben Jahre war Er alt,
Da wusst Er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte Seiner Jugend zart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten Ihn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Jost ohn Unterlaß,
Daß Ihm der Kopf fast rauchte!
Kein Mutter-Kind studirte baß,
Was es zu wissen brauchte.

Da eilt Er mit der jungen Magd
In manche Classen eben,
Und führte, mit ihr, unverzagt,
Ein exemplarisch Leben.
Er glich dem edlen Garten-Klee,
Der zeitig aufwärts steiget,
Und nicht der trägen Aloe,
Die späte Blühten zeiget.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden;
So riß Ihn bald der Eltern Paar
Aus allen Schul-Beschwerden.
Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!
Vermehrt, was wir erworben!
Dann seyd Ihr nicht der erste Jost,
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich verging Ihm aller Dunst
Lateinscher alten Sprüche.
Er fasste durch die Rechenkunst
Die allerschwersten Brüche.
O Einmal Eins! dich sah Er ein,
So wie ein rechter Falke.
Durch Handlung wirst du glücklich seyn,
Verkündigt ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:
Wer prophezeyt behender?
Die ihr mir etwa widersprecht,
Lest den Natur-Calender!
Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
Den wir so schön begraben;
Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblasste ging auch, traun!
Auf nicht zu lange Reisen;
Theils um die Fremde zu beschaun,
Theils um Sich ihr zu weisen.
In Frankreich war Er ein Baron,
In Holland Heer van Josten,
Und zeigte Seines Vaters Sohn
In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
Geheime Staats-Intrigues,
Und wusste ganz genau die Zeit
Des dreyßigjährgen Krieges.
Herr Jost bewies, als Knabe schon,
Bey vier Zusammenkünften,
Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn
Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
Wo man Ihn sehen sollte.
Nun hieß Er iedem klug und schön,
Der Ihn so nennen wollte.
Doch rieth man Ihm mit gutem Fug,
Den ritterlichen Degen,
Den Er an Seiner Seite trug,
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
Ward nun von Ihm begriffen.
Ihm träumte nur von Geld und Guth,
Von Frachten und von Schiffen.
Gelehrte sucht' Er weiter nicht,
Als etwa bey Processen;
Sonst macht' Er ihnen ein Gesicht,
Als wollt' Er alle fressen.

Der Reich-Entschlafne wollte drauf
Sich doppelt reich durch Ehen,
Ja Sich und Seinen Lebens-Lauf
In echten Erben sehen.
Madame starb Ihm plötzlich ab,
Eh Er die andre freyte;
Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
Beerdiget Ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn
Mit Ellen-langem Flohre;
Und vor Ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chore.
Der schwarzen Mäntel lange Zahl
Begleiten Ihn bey Paaren;
Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
Die Kosten zu ersparen.